

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Welcher vermischte Aufsätze enthält

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1780

Zweyter Abschnitt. Von dem ehrerbietigen Urtheile über diese relative
Güte einiger Vorurtheile.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2891

sung geredet habe: ist nicht darum geschehen, weil dieses jetzt die Modersprache der Schriftsteller ist. Die Vorurtheile, deren Werth oder Unwerth hier untersucht werden soll, beruhen eigentlich in den Vorstellungen über diese Artikel, und was damit verknüpft ist; es war also nöthig zu bestimmen: woher sie entspringen, warum sie so gemein angetroffen werden, und warum man sie oft gut heißen müsse? Dieses Gutheissen zieht als eine natürliche Folge die Ehrerbietung Andrer nach sich, die wir jetzt näher betrachten müssen.

Zweiter Abschnitt.

Von dem ehrerbietigen Urtheile über diese relative Güte einiger Vorurtheile.

Wenn die Aufschrift dieses Abschnittes dem ersten Anblicke nach gezwungen scheint: so wird ein einziger Umstand zu ihrer Lossprechung dienen; dieser nemlich: daß sie den Faden meiner vorhergehenden Gedanken herüberführt. Und in der That, läßt sich wohl eine Ehrerbietung denken, wo nicht eine gewisse Güte, eine gewisse überwiegende Vollkommenheit vorausgesetzt wird? Doch wir müssen uns bey diesem Begriffe länger aufhalten, weil

weil wir sonst unser Betragen gegen die Vorurtheile nicht deutlich erkennen können. Mich dünkt, daß der Sprachgebrauch unter uns Deutschen das Wort Ehrerbietung nur mit einer einzigen Bedeutung festgesetzt habe: da hingegen in der lateinischen und den mit ihr verwandten Sprachen noch ein schattiger Begriff (wenn man mir diesen Ausdruck erlaube) durch das nämliche Wort angezeigt worden. Bey uns also setzt die Ehrerbietung allezeit höhere Vollkommenheit, grössere Einsicht, längere Erfahrung, erhabnern Stand, Rechte des Befehlens, unlängbare große Verdienste voraus; — um das Urtheil darüber von Solchen fällen zu lassen, die alle diese Stücke in einem merklich absteigenden niedrigeren Grade besitzen, und bey denen dieses Urtheil ein Betragen gegen die Erstern wirken muß, das sich, dünkt mich, von selbst bestimmet.

In den andern Sprachen hingegen scheint die Ehrerbietung auch dieß zu bedeuten: gewisse Eigenschaften, unter denen Umständen worunter sie sich äussern, nicht abändern oder bessern wollen, sondern ihren Werth nach der Möglichkeit desselben schätzen. So verfährt man ehrerbietig gegen Kinder, gegen Schwache, gegen Nothleidende, gegen Unglückliche:

indem

indem man die Gedanken, die Worte, die Handlungen, welche aus der Situation, aus der Fähigkeit ihrer Seelen, entspringen, gut heisset, relativ gut heisset, und sie eben deswegen unangefochten läßt. Man stelle sich vor, daß ein kleiner Knabe und ein starker erwachsener Mensch zusammen von einem Dorfe nach dem andern gehen. Zween Wege führen sie dahin: die Landstrasse, auf der der Kleine ohne Mühe fortkömmt; ein näherer Weg über Wiesen und durch Gärten, wo Hecken zu übersteigen, und Gräben zu überschreiten sind. Der Erwachsene überwindet die Hindernisse, gewinnt einen grossen Vorsprung, und zeigt sich nun von ferne dem Kleinen, den er wegen seines Zurückbleibens verhöhnet. Angespornet durch die Scham, wagt sich das Kind aufset dem Wege; seine Kräfte fehlen; es unterliegt. Wird nicht jedermann den grossen Bengel ausschelten, daß er für die Schwäche des Kindes nicht mehr Achtung gehabt?

„Meine Schmerzen!“ seufzt Elmire. „Giebts wol ein Leiden, das das meinige überwiegt? Der Verlust meines einzigen Kindes! Ich Verlassene! Diese Welt hat keine Freude mehr für mich!“ — Seyd ehrerbietig, ihr die ihr neben ihr sitzt, gegen ihre Schmerzen!

Man

Man sieht nun wohl, was die Nuance der beider Begriffe ausmacht: der erste scheint eine absolute Vollkommenheit zum Grunde des Urtheils zu legen; der andre nur eine relative Güte, eine Güte, die aus Zeit, Ort, und Umständen ihre Bestimmung erhält.

Auch das Verhalten, welches aus dem Urtheile entspringet, nimmt nach der Verschiedenheit dieser Begriffe, eine Verschiedenheit an sich. Ueberhaupt kömmt es in beiden Fällen auf eine Unterwerfung an: aber in dem einen Falle ist eine Unterwerfung der Einsichten und des Willens; in dem andern Falle ist es eine Unterwerfung des Vermögens etwas besser auszurichten, als derjenige, aus dessen Achtung man es unterläßt. Sobald es auf Gedanken ankömmt, die der Vorwurf dieser Ehrerbietung werden sollen: so drückt sich diese Unterwerfung aus durch Schweigen; dieses Zeichen, das der Weise immer in seiner Gewalt hat, und dessen Aeußerung den Ehmann der Kantippe in seinem Hause noch manchmal ruhig schlafen ließ.

Ich darf es kaum sagen, daß auch die Verhältnisse der Personen, die man sich bey dem Begriffe



der Ehrerbietung denken muß, bey seinen beiden Bedeutungen gerade umgekehrt seyen. Bey der ersten ist der Ehrerbietige niedriger, geringer; bey der andern ist er einsichtsvoller, ruhiger. Dort thut er seine Schuldigkeit; hier erwirbt er sich Verdienst. In jenem Falle würde es ihm schwer werden, nicht zu folgen; in diesem Falle kostet es ihm manchmal viel, den andern nicht nach sich zu ziehen.

Und wo trifft man denn dieses besondere Verhältniß einiger Personen gegen einander an? O wahrhaftig, wenn man es den Zahlen nach überrechnen will: so wird das eine Glied oft die Einheit, das andre Millionen enthalten. Wie weit könnte ich hier ausschwärmen! Aber ich will, ich muß auf meinem Wege bleiben.

Oben habe ich gesagt, daß die bürgerlichen Versammlungen verschiedene Stände, und mit diesen verschiedene Beschäftigungen, und mit diesen verschiedene Einrichtungen in der Annäherung der Ideen eingeführt haben. Unter diesen Ständen wird nach Beschaffenheit der leichtern oder schwerern Erwerbung des Unterhaltes, einer angetroffen werden, — nicht, der von allen Vorurtheilen frey wäre, unmöglich die

dieses! sondern — welcher seine vornehmste Bemühung auf die abgezogenen Begriffe wendet, die die Regierung zu ihren Befehlen und den Triebfedern derselben brauchet. Diese Gattung von Leuten — nennt sie, wie ihr wollet, nur nicht mit prächtigen Namen; damit sie nicht mit noch größerm Neide als jetzt schon gedrückt werden! — diese Gattung von Leuten ist es: denen die bessere Einsicht, und das Schweigen; das Vermögen des Unterrichtes, und die Mähe der Unwissenheit; das Anhören irriger Vorstellungen, und das Zurückhalten der bessern, zukömmt.

Und warum dieses? Weil der Weise niemals die Plätze auffer Acht läset, auf welche die Menschen durch die Vorsicht vertheilet sind; niemals die verschiedenen Anlässe übersieht, die jeder zu seiner Erkenntniß hat haben können; niemals gebieterisch sprechen will, wo er durch langsames Unterweisen etwas erhalten soll; nicht seines Wissens sich überhebet, um nicht dasselbe mit ihm verhasst zu machen. Wenn der Sohn des Bildhauers zu Athen Wahrheiten lehren wollte: so trat er nicht unter den großen Haufen, und rief: „Höret mir, eurem großen Bürger, zu! Ich allein bin weise.“

So sprach er nicht, der Weise. Sondern einzelnen Menschen schlich er nach, suchte mit ihnen zum Sprechen zu kommen; und verfuhr so sanft mit ihnen, wenn er ihre Vorurtheile ausgeforschet hatte; arbeitete so langsam und so behutsam an seinem Ausgewählten, daß er diesen endlich in die Klasse derer herüber brachte, welche denken und empfinden. So ist der Bildhauer niemals thöricht genug zu dem Vornehmen, einen ganzen Wald auszuschneiden; sondern Einen geraden guten Stamm sieht er sich aus, und diesen behauet er allmählich. Keine Frage hier weiter: warum? Bey einem einzelnen Menschen kann man diese Bearbeitung mit Müsse anstellen. So wie man ihm eines seiner ungegründeten Urtheile benimmt: so unterstützt man schnell das Gebäude seiner Wissenschaft so lange, bis man das wahre Urtheil nicht nur eingeschoben, sondern auch mit seiner übrigen Kenntniß gefüget hat.

Wer ist im Stande, diese behutsame Sorgfalt bey dem großen Haufen anzuwenden? Wer kennt die Fugen der Erkenntniß bey jedem einzelnen Menschen? Und wer weiß endlich, ob er das Herz treffen, die Ueberzeugung wirken könne? Oder ob er nicht vielmehr durch einen solchen eiteln Versuch, den

Bessler

Besitzer eines unschädlichen Vorurtheils hartnäckiger als vorher mache, auch nicht einmal ein schädliches fahren zu lassen?

Ganz gut so weit. Aber, wird man nicht eben diese Gründe zur Rechtfertigung eines gänzlichen Stillschweigens auch bey den gefährlichsten Vorurtheilen anwenden? — Sollte ich wol dieß zu befürchten haben? Worauf beruhet das angerathene Stillschweigen? Auf Ehrerbietung! Und diese? Auf Liebe zur Ordnung, zur Weltordnung, zur Societätordnung, die bey dem Weisen stärker ist, als der Tod! Laßt diese Ordnung durch ein schädliches Vorurtheil aufgehoben werden (und sie wird dadurch aufgehoben): dann fällt die Ehrerbietung weg, dann hört das Gebot des Schweigens auf. Der Weise wird den Geist zu seiner Zeit in sich fühlen, der ihn zum Reden treibt, und seine Sprache wird mächtig seyn. Zeugen der Wahrheit, Bezwinger der Vorurtheile! Epaminonden im Reiche des Denkens, ihr! die ihr als Märtyrer oft noch in den letzten Augenblicken vor eurem Abschiede, die Empfindung der Freude genossen, den Sieg auf die andre Seite sich wenden zu sehen! Ihr habt nicht geschwiegen, wenn die Irrthümer vergiftete Luft über eure Mitbürger

